

Franziska Klemm, KKH Kaufmännische Krankenkasse

Inklusion, Integration & Schulreformen

Wie können Präventionsprogramme ein Lösungsansatz sein und keine Zusatzaufgabe?

Schulen stehen heutzutage vor zunehmend komplexen Aufgaben. Zwischen aktuellen Herausforderungen wie Bildungsreformen, Lehrkräftemangel und Inklusion sowie Integration stellt sich die Frage, wie auch noch der Aspekt der Gesundheitsförderung Raum im Schulalltag finden kann. Vor allem, da die Gesundheitsförderung selbst zunehmend höhere Ansprüche an wirksame und nachhaltige Schulprogramme stellt.

Fakt ist: Nur, was im Schulalltag auch wirklich umgesetzt wird, kann seine positive Wirkung entfalten. Daher lohnt es sich, bei der Entwicklung von Programmen zur Gesundheitsförderung an Schulen einmal genauer auf die Rahmenbedingungen zu schauen.

Die Wissenschaft sagt, dass schulische Präventionsprogramme dann am wirksamsten sind, wenn ihnen ein breites, wissenschaftlich fundiertes Konzept zugrunde liegt und sie sich nicht auf einen Aspekt der Gesundheit oder auf einmalige Aktionen beschränken. Zusätzlich sollten die Präventionsprogramme sowohl Wissen als auch Verhaltenskompetenzen vermitteln und dies abgestimmt auf die unterschiedlichen Zielgruppen. Auch die Berücksichtigung der sozialen und strukturellen Rahmenbedingungen ist wichtig für die Wirksamkeit. Zu diesen Rahmenbedingungen zählen auch die finanziellen und personellen Ressourcen, die einer Schule zur Verfügung stehen. Bei Betrachtung dieser Kriterien-Liste scheint sowohl die Entwicklung als auch die Umsetzung von wirksamen Programmen zur Gesundheitsförderung viel Zeit in Anspruch zu nehmen und als Zusatzaufgabe im Rahmen des Schulalltags kaum zu bewältigen zu sein.

Die Kultusministerkonferenz sieht die Gesundheitsförderung jedoch nicht als Zusatzaufgabe, sondern als integralen Bestandteil der Schulentwicklung, der die aktuellen bildungspolitischen Entwicklungen aufgreifen soll. Basierend auf den Grundsätzen der Verhaltens- und Verhältnisprävention, der Partizipation und Bedürfnisorientierung sowie der Ressourcenstärkung sollen die gesundheitsbezogenen Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler, der Lehrkräfte und des sonstigen pädagogischen Personals gefördert werden. Als Richtlinien dienen die aktuellen gesundheitlichen Belastungen sowie die Lebenslage der Schülerinnen und Schüler und ihrer Familien. Somit strebt die Kultusministerkonferenz an, die Gesundheitsförderung als Teil der Schulentwicklung umzusetzen und diese zu nutzen, um Herausforderungen wie z.B. Inklusion, Integration und die Entwicklung zur Ganztagschule gesundheitsförderlich zu gestalten. Aber besonders für solch einen integrativen und ganzheitlichen Ansatz braucht es Kompetenzen, die an Schulen nicht grundsätzlich vorhanden sind, so dass ein Unterstützungsbedarf entsteht.

Krankenkassen haben den gesetzlichen Auftrag, diesem Bedarf zu begegnen. Sie leisten Unterstützung bei der Bedarfsermittlung und der Zielentwicklung sowie beim Projektmanagement. Sie beraten zu den Möglichkeiten der gesundheitsförderlichen Schulentwicklung und unterstützen

die Planung und Umsetzung von Maßnahmen und Weiterbildungen. Hierbei liegt der Schwerpunkt stets auf der nachhaltigen Verstetigung der angestoßenen Maßnahmen und Prozesse.

Somit scheinen auf dem Papier die Rahmenbedingungen geschaffen, um wirksame Gesundheitsförderung in den schulischen Alltag zu integrieren. Dennoch bleibt die Gesundheitsförderung ein Aspekt, der nicht zu den primären Alltagsaufgaben der Schule zählt. Daher fehlen häufig Ressourcen und Kompetenzen, um Prozesse eigenständig anzustoßen, umzusetzen und aufrecht zu erhalten. Schließlich darf der primäre Lehrauftrag durch die Gesundheitsförderung auf keinen Fall vernachlässigt werden.

An dieser Stelle können Programme zur Gesundheitsförderung einen entscheidenden Beitrag leisten. Sie können einen roten Faden für den schulischen Gesundheitsförderungsprozess bilden und Schulen die nötige Unterstützung bieten und die erforderlichen Kompetenzen vermitteln. Die Berücksichtigung der schulischen Rahmenbedingungen ist hierbei aber von zentraler Bedeutung, um die Hürde der praktischen Umsetzbarkeit überspringen zu können.

Daher sollten folgende Punkte bei der Programmentwicklung berücksichtigt werden:

Bedarfsorientierung	Das Programm spricht einen Bedarf der Schule an, der über die Gesundheitsförderung hinausgeht. Zum Beispiel bietet es Lösungsansätze für die Herausforderungen, die sich im Rahmen der Integration und Inklusion bzw. der Digitalisierung für Schulen ergeben.
Zielgruppen	Das Programm richtet sich nicht nur an einzelne Zielgruppen, sondern bietet einen Mehrwert für alle. Maßnahmen richten sich somit an Schülerinnen und Schüler, an Lehrkräfte und sonstiges pädagogisches Personal, aber auch an Eltern und sind auf die jeweiligen Bedürfnisse abgestimmt.
Unterstützung	Die Schulen werden bei der Umsetzung nicht alleine gelassen. Sie erhalten Unterstützung und Beratung. Dadurch erhalten die Schulen mehr Sicherheit und ihr Aufwand reduziert sich.
Qualifizierung	Die Lehrkräfte erhalten durch Weiterbildungen das notwendige Wissen und die notwendigen Handlungskompetenzen. Vollständig aufbereitete Programmmaterialien reduzieren zudem den Aufwand in der Vorbereitung und Umsetzung von Maßnahmen.
Modularer Aufbau	Programme, die aus flexiblen Modulen bestehen, erleichtern die Umsetzung und die Integration in den Schulalltag.
Netzwerk	Das Programm bringt die Schulen mit einem (regionalen) Netzwerk in Verbindung. Damit werden ihnen auch über das Programm hinaus Unterstützungsmöglichkeiten aufgezeigt und Synergiepotentiale dargelegt.

All diese Punkte machen die Schaffung von Programmen zur Gesundheitsförderung komplex und aufwendig für die Programmentwickler. Aber nur so können sie eine Erleichterung für die Schulen schaffen und die Möglichkeit bieten, die Gesundheitsförderung als Lösungsansatz zu nutzen.

Praktische Beispiele dafür, wie dieser Ansatz gelingen kann, liefern die Präventionsprogramme 1000 Schätze und Max & Min@. Sie wurden ebenfalls im Rahmen dieses Forums vorgestellt.

Literatur- und Quellenangaben:

Beelmann, A., Pfost, M. & Schmitt, C. (2014). Prävention und Gesundheitsförderung bei Kindern und Jugendlichen. Eine Meta-Analyse der deutschsprachigen Wirksamkeitsforschung. *Zeitschrift für Gesundheitspsychologie*, 22, 1-14.

GKV Spitzenverband (2018). *Leitfaden Prävention - Handlungsfelder und Kriterien nach §20 Abs. 2 SGB V*. Berlin: GKV-Spitzenverband

Karing, C., Beelmann, A., & Haase, A. (2015). Herausforderungen von Präventionsarbeit an Grundschulen. *Prävention und Gesundheitsförderung*, 10(3), 229-234.

Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (2012) *Empfehlung zur Gesundheitsförderung und Prävention in der Schule*. https://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2012/2012_11_15-Gesundheitsempfehlung.pdf zugegriffen am 13.03.2019

Kontakt

KKH Kaufmännische Krankenkasse

Franziska Klemm

Referat Prävention & Selbsthilfe

Karl-Wiechert-Allee 61

30625 Hannover

0511 2802 3677

franziska.klemm@kkh.de

www.kkh.de